

## **„Sensible Wege“ lasst uns gehen**

**Das Fachmagazin „Leidfaden“ stellt eine enorme Bereicherung dar nicht nur für all jene, die professionell Menschen in „Krisen, Leid und Trauer“ begleiten, sondern auch für diejenigen, die an den Themenbereichen Interesse haben und ihre Kenntnisse zu vertiefen wünschen. Auffallend ist neben der hohen inhaltlichen Qualität die ästhetisch überaus ansprechende Gestaltung der Ausgaben. Großformatige farbige Abbildungen von Gemälden und Fotografien laden Leserinnen und Leser zum Betrachten und meditativen Verweilen ein. Auch die Ausgabe „Zwischen Sensation und Sensibilität: Leid und Trauer in der Öffentlichkeit“, herausgegeben von Sylvia Brathuhn und Monika Müller, ist nicht nur inhaltlich, sondern auch von der grafischen Gestaltung her überaus ansprechend.**

Es ist wesentlich, dass Leiden bezeugt und damit Bestandteil der Realität anderer und also gesellschaftlich anerkannt wird. Im Rahmen des Themenhefts „Zwischen Sensation und Sensibilität: Leid und Trauer in der Öffentlichkeit“ untersuchen namhafte Autorinnen und Autoren die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Menschen gegenwärtig Trauer und Leid erfahren und bearbeiten. Das Themenheft richtet den Blick auch auf die „Faszination“ Außenstehender am Leiden Anderer, einem Phänomen, das Adorno einst als „Genuss am Leiden“ entlarvte und das sich auch heute noch in, nicht selten durch Massenmedien angeheizten, sensationsgierigem Voyeurismus zeigt. Die Herausgeberinnen wünschen mit dieser Ausgabe des „Leidfadens“, „den Spagat zwischen Sensation und Sensibilität spürbar“ zu machen.

Im Vorwort heißt es: „Das Leid, das ein einzelner erfährt, das ihm widerfährt, macht ihn anders, trennt ihn von denen, die noch in der Gemeinschaft der Unbeschwerten leben.“ Der vermeintlich „Unbeschwerten“, denn Krisen sind schließlich unvermeidlicher Bestandteil eines jeden Daseins. Eine Gesellschaft muss sich daran messen lassen, wie ausgeprägt ihr Bemühen ist, sich belasteten Menschen sensibel zu nähern und diese zu entlasten.

Der Pfarrer und Psychotherapeut Matthias Schnegg und die langjährige Dozentin und Supervisorin im Bereich Trauerbegleitung und Spiritual Care, Monika Müller, berichten in ihrem Beitrag erfreulich offen von „Schönheit und Versuchung der Sensibilität“ in der

professionellen Begleitung. Auch professionelle Begleiterinnen und Begleiter sind nicht gefeit vor Langeweile oder aber erhöhter Aufmerksamkeit gegenüber Besonderem und Spektakulären.

Was die Sensibilität der Gesellschaft gegenüber Leiderfahrungen des Individuums betrifft, fällt die Bilanz Christoph Türckes, Professor emeritus für Philosophie, mehr als traurig aus. Verletzungen des einzelnen würden kaum wahrgenommen, es sei denn, der mediale Jahrmarkt richte schonungslos die Scheinwerfer darauf. Türcke subsumiert die westlichen Industriegesellschaften unter dem Begriff „Sensationsgesellschaft“, der seinem Aufsatz den Titel gibt. Bedeutete „Sensation“ ursprünglich lediglich „Wahrnehmung“, so werde gegenwärtig nur mehr wahrgenommen, was sich aus der Flut der Ereignisse hervorhebe. Die Wirtschaftsordnung zwinge ausnahmslos jeden in die Rolle eines „Reklamemachers“, wolle er oder sie wahrgenommen werden. Während dieser Zwang zu Zeiten der „kritischen Theorie“ selbstverständlich entlarvt und angeprangert wurde, wäre er nun geradezu zur Selbstverständlichkeit verkommen. Türcke beobachtet allerorten „Anpassung ans kapitalistische Weltsystem“, kaum jemand störe sich daran und das, obwohl wir uns in einer Phase befänden, „wo der Kapitalismus auch in seinem Zentrum seine Integrationskraft verliert und etwa ein Drittel der Bevölkerung mehr oder weniger liegen lässt“. Überall beobachtet Türcke einen „Horror vacui, das Gehetztsein von der Angst, in den Abgrund des Nichtwahrgenommenen zu fallen“, weshalb jedes Mittel legitim scheint, Publikum zu gewinnen und die Sensation auf seiner Seite zu verbuchen. Die Desensibilisierung und Abstumpfung weiter Teile der Bevölkerung sind notwendige Folge einer „Sensationsgesellschaft“. - Besonders beklemmend, Türckes Aufsatz erschien bereits vor gut zwanzig Jahren, es handelt sich um den Wiederabdruck eines „Zeit“-Artikels aus dem Jahr 1994. Die beschriebenen Phänomene jedoch sind nicht nur ungebrochen aktuell, sie haben eine beachtliche Steigerung und Beschleunigung erfahren.

Franz Josef Rademacher, Professor für Informatik an der Universität Ulm und Vorstand des Forschungsinstituts für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung (FAW), stellt in seinem Aufsatz „Umgang mit dem Leid – individuell, kollektiv, medial“ die Relativität der Phänomene in den Mittelpunkt. So würde heute verstärkt diskutiert, ob es richtig sei, „Menschen mit Behinderung zu bemitleiden, ob man die Behinderung überhaupt ‚Behinderung‘ nennen soll und darf oder ob Behinderung nur Andersartigkeit ist oder sogar eine spezielle Begabung.“ Dass es Argumente sowohl für die eine wie die andere Sichtweise

gäbe, macht Rademacher anhand von Beispielen deutlich. So könnten Autisten heutzutage in bestimmten Berufen hoch spezialisierte Aufgaben übernehmen. Auch vermag die Technik, Prothesen zu entwickeln, die „manchmal besser als das Original“ seien. Zugang zu jenen Hilfsmitteln haben jedoch nur wenige. Rademacher veranschaulicht, was „die neue Welt der Technik und der Pharmazie“ ermöglicht und stellt die Frage nach der Freiheit des Menschen: „Der Mensch kann tun, was er will, aber kann er auch wollen, was er will?“

Welche Berücksichtigung aber erfährt die Lebenssituation von Menschen mit Handicap in der Öffentlichkeit. Nehmen die Medien, denen in der im Jahr 2009 ratifizierten Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen eine Schlüsselrolle für die öffentliche Bewusstseinsbildung zugewiesen wurde, ihren Auftrag wahr? Tragen sie bei zur Aufklärung, zum Abbau von Vorurteilen und Klischees? Ingo Bosse, Professor für Körperliche und Motorische Entwicklung an der Technischen Universität Dortmund, hat das untersucht und stellt die Ergebnisse zweier Studien in seinem Beitrag „Sonderbar? Menschen mit Handicap im Fernsehen“ vor. Besonderen Einfluss auf die Wertevorstellungen weiter Teile der Bevölkerung haben vor allem unterhaltende Formate. Bosse nahm daher Formate mit hohen Einschaltquoten unter die Lupe. Wer erfahren möchte, wie Boulevardmagazine wie „Brisant“ (ARD), „Taff“ (ProSieben) und „Explosiv“ (RTL), aber auch Kultserien wie „Tatort“ und „Polizeiruf 110“ abgeschnitten haben, sollte die überraschenden Ergebnisse im Themenheft „Zwischen Sensation und Sensibilität“ nachlesen.

Babara Krahe, Professorin für Sozialpsychologie mit dem Arbeitsschwerpunkt „Aggressionsforschung“, befasst sich in ihrem Beitrag mit der „Abstumpfung gegenüber Leid und Gewalt: Auswirkungen des Konsums gewalttätiger Medien“. Petra Möller stellt unter dem Titel „Wir freuen uns auf ein versöhnliches Wiedersehen in der Ewigkeit: Proklamation des Todes“ Ergebnisse ihrer Forschungen zum Thema „Todesanzeigen“ vor. Martina de Maizière, Diplom-Sozialpädagogin und Schirmherrin der Familienbetreuungsorganisation der Bundeswehr, und Birgitt Heidinger, Beauftragte für die Angelegenheiten für Hinterbliebene beim Bundesministerium der Verteidigung, thematisieren im Rahmen eines Gesprächs „Das Sterben von Soldaten im 21. Jahrhundert“. De Maizière stellt mit Bedauern fest, „wie wenig die deutsche Öffentlichkeit Anteil nimmt“ am Schicksal gefallener Soldatinnen und Soldaten. Christa Weltermann berichtet vom Schicksal ihres Sohnes Tim, der, als er seinen Traum leben wollte, das Leben verlor: „Vermisst, verschollen – für tot erklärt“. Sensibilität im Umgang mit den Angehörigen erlebte die Mutter allzu selten.

Die Diplom-Sozialpädagogin, Theaterpädagogin und Künstlerin Ute Hartmann beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Darstellung mittelalterlicher Totentänze, die sie den Kunstwerken des rheinland-pfälzischen Malers und Architekten Norbert Bleidt gegenüber stellt. „’vado mori’ – ich gehe sterben“ ist ihr Artikel überschrieben. Bleidt hatte sich 1999 bildnerisch mit dem Tanz in den Tod auseinandergesetzt. Sieben Bildtafeln, Kohlezeichnungen auf Holzplatten, hängen im Chor der Abtei Rommersdorf bei Neuwied. Die dargestellten menschlichen Figuren ringen mit dem Tod, ergeben sich nicht ohnmächtig in die Hand des „Schnitters“. Das letzte Bild des Zyklus’ visualisiert die Ursache der Courage: Jesus besiegt den Tod am Kreuz. Wer die Abbildungen von Vincent aus Kastav aus dem Jahr 1474 und die Bildtafeln von Bleidt auf sich wirken lassen möchte, braucht keine Reisen zu unternehmen, sondern hat durch das Themenheft „Zwischen Sensation und Sensibilität: Leid und Trauer in der Öffentlichkeit“ die Möglichkeit dazu.

Es ist sehr erfreulich, dass die genannten und weitere Aufsätze des von Brathuhn und Müller herausgegebenen Themenheftes auf vielfältige Weise nach „sensiblen Wegen“ fragen. In der gegenwärtigen, von der Ökonomie beherrschten Realität der Industriegesellschaften ist die Frage nach Sensibilität im Umgang miteinander leider in aller Regel kein Kriterium. Um so wichtiger, dieses wesentliche Kriterium immer wieder einzuklagen, „sensible Wege“ aufzuzeigen und diese engagiert gegen den Mainstream zu verteidigen. – Eben dies leisten Herausgeberinnen, Autorinnen und Autoren des Themenheftes „Zwischen Sensation und Sensibilität – Leid und Trauer in der Öffentlichkeit“. Dem Werk sind, viele Leserinnen und Leser zu wünschen.

### **Das Buch**

Monika Müller, Sylvia Brathuhn

**Zwischen Sensation und Sensibilität – Leid und Trauer in der Öffentlichkeit**

**Leidfaden 2015 Heft 01**

1. Auflage 2015 101 Seiten mit zahlr. farb. Abb. Paperback ISBN 978-3-525-80609-8 Vandenhoeck & Ruprecht

19,95 €